

Wiesbadener Tagblatt.

49. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

17,500 Abonnenten.

Kleinanzeigen-Preis:
Die einspaltige Zeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur
nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 311.

Redaktions-Telephon No. 52.

Sonntag, den 7. Juli.

Verlags-Telephon No. 2264

1901.

Morgen-Ausgabe.

Politische Uebersicht.

Es passieren auch noch angenehme Dinge. Die Einführung der 45-tägigen Rückfahrkarten, die nach dem Vorgange Preussens alsbald von sämtlichen Bundesregierungen acceptiert worden sind, hat eine angenehme Ueberraschung für alle diejenigen bedeutet, welche von der wohlthätigen Erfindung des Dampfschiffes Gebrauch machen können. Mit den Eisenbahnreformen geht es zwar langsam vorwärts, aber es geht doch vorwärts. Zuerst wurde aus dem Retourbillet die sprachreinlichere Rückfahrkarte, dann ist jetzt aus der drei-, vier-, fünf- und so weiter-tägigen Rückfahrkarte die 45-tägige Einheitsrückfahrkarte geworden. Und vielleicht erleben wir noch einmal die Zeit, wo die ganzen Tarifsonderheiten, die Rückfahrkarten und all die anderen Ausnahmefaktoren in die Rumpelfammer geworfen werden, um einem gleichmäßigen, aber entsprechend verbilligten Tarif Platz zu machen, bei dem die Eisenbahnverwaltungen ebenso auf die Kosten kämen als bisher, der Staatsbürger aber, der „eine Reise thut“, nicht eines besonderen Fahrkartenstudiums bedürfte.

Nach einer anderen Reform ist jetzt zur That oder vielmehr erst zum Beschluß geworden, denn zur That wird sie erst am 1. Januar nächsten Jahres werden. Wir meinen die Reform der Gewerbegerichte, die nunmehr auch die Zustimmung des Bundesraths gefunden hat. Die Kämpfe, welche sich um die Reform der Gewerbegerichte, deren einigungsamtliche Thätigkeit durch das neue Gesetz eine wesentliche Förderung erfahren wird, abgespielt haben, sind erheblich heftiger gewesen, als es der Bedeutung der von den Gegnern des Gesetzes sehr übertriebenen Reform entsprach. In mehr als zehn-jähriger Praxis haben die Gewerbegerichte Nützliches und Gutes geleistet. Wir haben gar keine Besorgnis vor der Bilanz, die man nach abermals einem Jahrzehnt über das Kredit und Debit der Gewerbegerichte ziehen wird.

Weniger günstig sind die Erfahrungen, die man zur Zeit mit einer anderen Reform macht, der man mit großen Hoffnungen entgegengesehen hat. Anlässlich des Gumbinner Militärprozesses hat man die unliebsame Entdeckung gemacht, daß bei der Reform der Militärstrafprozessordnung noch mancher Hafen zurückgeblieben ist, den man entweder im Eifer des parlamentarischen Gefechts übersehen hatte, oder der sich leider nicht aus dem Wege räumen ließ. Der Gumbinner Prozeß hat manche recht sonderbare Erscheinungen gezeigt und der bisherige Verlauf des Prozessverfahrens hat nicht dazu beigetragen, das Militärstrafverfahren populärer zu machen. Die Militärbehörden hätten Ursache, sich mit der Frage zu beschäftigen, ob in dem Gumbinner Fall Alles so zugegangen ist, wie es hätte zugehen sollen. — Auch in Bezug auf die Automobilfahrt Paris-Verlin wäre eine solche Erwägung recht an-

gebracht. Ein Automobil mag eine recht schöne Sache sein, aber sicherlich nicht, wenn man darunter liegt. Die Knochen des Staatsbürgers sind zu besseren Dingen gut als dazu, von siegeslüsternen Automobilisten zu Brei zer-malmt zu werden. Selbst in Frankreich hat man trotz des Sieges der französischen Automobile ein Haar in diesen Rennstadien gefunden. Und man will dieser männermordenden „Automobilmanie“ in Zukunft ein Ziel setzen. Heißt es jetzt „Eile mit Weile“, so wird man in Zukunft hoffentlich sagen: Kommt langsam zum Ziele per Automobile!

Langsam, aber sicher scheinen die Mächte auch in China zum Ziel zu kommen, d. h. zu dem Ziel, das die Mächte sich allmählich aus den chinesischen Angelegenheiten herauswickeln. Wir werden dabei freilich nur aus dem Größten herauskommen, denn die sogenannte chinesische Frage ist mit der offiziellen Beendigung der akuten chinesischen Wirren nichts weniger als gelöst. Die chronischen Wirren in China werden auch nach dem Abzug des Gros der internationalen Truppen noch fort-dauern, und wir werden froh sein müssen, wenn es wenigstens eine geraume Zeit mal heißen wird: Nichts Neues vor Beijing!

Nichts Neues aus Südafrika! So heißt es in England. Aber es hat seine guten Gründe, wenn es so heißt. Siege und Erfolge hat die englische Kriegsführung nicht zu melden, und Niederlagen und Mißerfolge behält Lord Kitchener für sich, denn er hat ein zartes Gemüth und ist deshalb beflissen, dem englischen Volke kein Un-gemach zu bereiten und vor Allem die englische Regierung vor dem Mißmuth des englischen Volkes zu schützen. Und trotz alledem verhehlt sich der englische Bürger die Thatfache nicht mehr, daß es auf dem süd-afrikanischen Kriegsschauplatz faul mit England steht. Das Verlangen Lord Kitcheners nach neuen Verstärkungen spricht weit deutlicher als alle schönfärbischen Be-richte der englischen Kriegsführung. Wie lange wird sich das englische Volk noch diese läugerische Kriegsbericht-erstattung gefallen lassen, die aufs Haar der französischen Berichterstattung im Kriege 1870/71 gleicht? Wir fürchten, noch recht lange!

Ausland.

* Oesterreich-Ungarn. Wie aus Budapest berichtet wird, hat die ungarische Regierung be-schlossen, den an der Westgrenze Ungarns gegen Nieder-Oesterreich gelegenen Neusiedler See trocken zu legen und somit einen Flächenraum von 385 Quadratkilo-metern für Kulturzwecke zu gewinnen. Die Entstehung des Sees fällt erst in das 13. Jahrhundert, da der Rohrsumpf Honfag die ihm zufließenden Gebirgswässer nicht mehr auf-nehmen konnte, die sich dann stauten, zurückströmten und die um-liegende Niederung unter Wasser setzten. Nach einer Urkunde aus Förschenstein trat diese Katastrophe im Jahre 1230 ein, und sechs Dörfer gingen dabei zu Grunde. Seither hat der See im Laufe der Jahrhunderte seinen Wasserstand viele Male ge-wechselt; er war zeitweilig ganz ausgetrocknet und bebaut, zeit-

weilig so groß und fischreich, daß man außer der Versorgung des Wiener Fischmarkts die Schweine mit Weißfischen und Karpfen füllte. Im 19. Jahrhundert war der See bis 1863 ganz ausgetrocknet, im Jahre 1869 stieg das Wasser wieder und erreichte im Jahre 1884 den höchsten Stand.

* Großbritannien. Unter dem Titel: „Ein sach-männisches Urtheil über die englische Flotte“ schreibt der Lon-doner Mitarbeiter der „M. N. N.“: Lord Charles Beresford, das enfant terrible der Admiralität, der schon einmal eine Flottenagitation gegen die Behörde siegreich zum Ziel geführt hat, macht wieder viel von sich reden. Die Admiralität hat ihm letzten Herbst die zweite Kommandostelle im Mittelmeer-Geschwader übertragen und glaubte offenbar, ihm damit den Mund gestopft zu haben. Der Artikel 682 der „Kings Regulations“ verbietet jedem Angehörigen der Flotte, „an irgend eine Zeitung über Dinge, die mit dem Marinedienst zusammenhängen, zu schreiben, in einer Zeitung oder Zeitschrift irgend etwas darüber zu veröffentlichen oder direkt oder indirekt veröffentlichen zu lassen“. Trotz dieser Vorschrift konnte „Daily Mail“ einen, 10. Juni datirten Brief des Admirals veröffentlichen, der zu-giebt, daß die weitverbreitete Befürchtung, das Mittelmeer-Geschwader sei nicht stark genug und nicht kriegsbereit, berechtigt ist. Der Admiral erklärt darin, „er beuge die schwersten Befürchtungen, wenn er an die geringe Stärke und die mangelnde Kriegsbereitschaft des Mittelmeer-Geschwaders denke und er versichert, „er habe diese Ansichten in so tröstlichen und deutlichen English, als ihm zu Gebot stehe, den zuständigen Behörden mitgetheilt.“ Auf eine Anfrage im Parlament antwortete der Marineminister, der Brief sei jedenfalls ohne Genehmigung des Admirals publi-zirt worden; man könne ihm keinen solchen Bruch der Disziplin zutrauen. Die Admiralität habe „seine Mittheilungen in ernste Erwägung gezogen, beabsichtigt aber nicht, ihr Resultat bekannt zu machen.“ Die Antwort befriedigt wenig; denn es ist ein offenes Geheimniß, daß der Admiral den Brief an ein Mitglied der Flottenliga richtete und seine Veröffentlichung voranschah. Er nahm wahrscheinlich an, daß Lord Beresfords Ansichten hauptsächlich von allen Seeoffizieren getheilt werden und daß er Schritte der Admiralität gegen ihn mit größter Gelassenheit entgegensehe.

* Serbien. Aus Belgrad, 1. Juli, wird uns ge-schrieben: Von offizieller türkischer Seite werden jetzt beschwie-gene Darlegungen über die Lage in Alt-Serbien verbreitet, indem es heißt, daß die Unzufriedenheit, die unter den Anhängen geherrscht habe, beigelegt worden sei. Solche Erklärungen wollen das europäische Publikum, schon aus finanziellen Rücksichten, beruhigen, ein besonderer Werth aber darf ihnen nicht beigelegt werden. Augenblicklich mögen sich ja die Wogen der Aufregung etwas geglättet haben, der Eifer jedoch, den die hohe Pforte an den Tag legte, um die Wünsche der eingeborenen Bevölkerung zu befriedigen, beweist am besten die Schwäche der türkischen Re-gierung und rechtfertigt alle zu Tage getretenen Bedenken. Man mag sagen, was man will: der Zustand der türkischen Provinzen auf dem Balkan ist dazu angethan, die Freunde des Friedens mit Besorgniß zu erfüllen. Mazedonien befindet sich in voller Gährung, und Rußland hat der Türkei gute Rathschläge ge-gaben, wie sie sich vor der Hand den Unruhen gegenüber ver-

Fenilleton.

(Schluß a. d. Abend-Ausgabe.)

(Nachdruck verboten.)

Meine Erbschaft.

Skizze von Schulte vom Brühl.

„Gast Du denn gar keine Ahnung, wer wohl von Deiner Verwandtschaft der Erblasser sein könnte?“

„Seine blasse Idee! Es müßte denn so was wie ein entfernter Onkel auf Haus Bergen sein, von dem mir mein Vater früher einmal erzählte und der in jener Gegend wohl angelesen gewesen sein könnte. Ich habe nur über ihn in Erfahrung gebracht, daß er Morgens die fünf Finger tippen der Rechten ängstlich ins Wasser ge-tunkt, sie dann gegen das Angesicht gedrückt und darauf das Gesicht mit einem Handtuch abgerieben habe. Diese Prozedur habe er als seine Morgenwäsche bezeichnet. Dann war hin und wieder auch die Rede von einem mir persönlich ebenfalls ganz unbekannten Vetter Johann, der mit seiner diaken Frau irgendwo im Münsterlande ge-essen sei. Diese diake Frau habe die Wirtschaft schneidig geführt, er hingegen sei fast nie aus seiner Ofen-zelle hervorgekommen. Dort rauchte er den ganzen Tag aus seiner langen Pfeife, ließ sich ab und zu von seiner Tochter etwas auf dem Klavier vorklappen und las die „Kölnische Zeitung“ vom ersten bis zum letzten Buchstaben. An Geist hätte er natürlich nicht allzubiel aufzuwenden gehabt, aber obgleich er niemals Soldat gewesen, habe er doch auf das Genaueste gewußt, wo dieses Pionier-, jenes Infanterie-Bataillon oder die so und so vielste Train-Abtheilung in Garnison gelegen oder gestanden habe.“

„Der war's!“ rief meine Frau mit Bestimmtheit. „Seine Frau, seine Kinder werden gestorben sein, und nährlich, wie er doch gewesen sein muß, hat er Dich zum

Gutsbesitzer machen wollen. Da ist bei mir gar kein Zweifel mehr.“

Die Furcht meiner Frau, daß sie den Annehmlich-keiten der Weltkurstadt den Rücken wenden und mit mir in eine gottverlassene Einöde ziehen müsse, raubte ihr fast ganz die Freude an unserem künftigen Besitz. Aber im Laufe zweier Tage ging doch durch kluge Politik meiner-seits eine merkwürdige Wandlung in ihr vor. Ein in Aus-sicht gestelltes Ponggespann und das Versprechen, daß wir alljährlich einige Wintermonate in einer großen Stadt oder aber an der Riviera verbringen würden, brachte dies zu Stande. Auch mein Töchterchen war bald Feuer und Flamme für die Umgestaltung unserer Verhältnisse, da ich ihm die Wartung des Güterhofes und die Erträ-gnisse desselben feierlich versprochen. Waltrud hatte ja schon immer rustikale Anwandlungen gehabt, indem sie früher behauptete, keinen Andern als einen Gutsbesitzer berechnen mit ihrer Hand beglücken zu wollen.

So waren wir uns denn in der Hauptsache einig und begeisterten uns immer mehr für die Geschichte. Und als ich am dritten Tage zu Gerichte zog, da sagte meine Frau noch an der Hausthür: „Geh' denn in Gottes Namen, Schatz, und erledige alle Formalitäten recht ordentlich. Und wenn ich denke, wie nervös und abgearbeitet Du manchmal bist, dann ist's am Ende doch als ein Glück zu betrachten, daß uns das Gut in den Schooß fiel.“ —

Es war noch das frühere, niedere und altersschwache Gerichtsgebäude. Mit vieler Mühe fand ich mich nach dem bestimmten Zimmer zurecht und überreichte im Vorraum dem Schreiber, einem würdigen Manne, meine Vor-ladung.

„Ich wollt' erst gar nicht glauben, daß ich gerich-tet haben könnte“, sagte ich. „Ob“, ließ er sich vernehmen, „wir bei der Erbschaftsabtheilung müssen das öfter erleben. Wir sind eben die Einzigen bei Ge-richt, die hin und wieder auch mal eine angenehme Ueber-

raschung bereiten. Und so ein Waldbesitz, na, das ist am Ende kein Pappentitel.“

Der Amtsrichter war noch nicht da. Mich aber plagte eine begreifliche Unruhe, und ich fühlte, wie mir der Schweiß ausbrach. Ruhig auf der Straße würde ich noch eine Weile auf und nieder gehen, bis der Herr Ge-richtsrath käme, beschied ich den Mann. Aber auch im Freien wollte die Ungeduld nicht von mir weichen. So war ich froh, wie im Gerichtsgebäude ein Fenster aufge-rißen wurde, ein winkender Arm auftauchte und der Schreiber vernehmlich meinen Namen über den Platz schrie. „Er ist da!“ tönte es weiter.

Als ich in die muffige Amtsstube mit ihren Affen-repositorien eintrat, entpuppte „er“ sich als ein mir per-sönlich bekannt, lebenswürdiger älterer Richter.

„Es thut mir leid, daß ich Ihnen die Lauferei machen mußte, aber die Ordnung will es nun einmal so“, sagte er.

„O bitte, um so eine Sache läßt man sich die gericht-liche Unständigkeit schon gerne gefallen“, entgegnete ich lächelnd. Er deutete auf einen abgeschuppten Lederstuhl. Ich setzte mich, er setzte sich und suchte in einem Affen-fasikel herum. „Um ja, Sie sind der und der. Ich kenne Sie ja. Ihr Herr Vater lebt nicht mehr und ihre Frau Mama, Sie und fünf, hm, nein, sechs Geschwister sind seine Erben.“

„Aber die väterliche Erbschaft ist ja doch schon seit Jahren erledigt, Herr Gerichtsrath“, wandte ich ein. „Und was hätte das mit diesem Waldbesitz zu thun?“

„Hat Alles seine Verwandtniß bei Gericht. Es hat sich da nämlich durch den Tod einer gewissen Wittve Jo-hanna Sibilla Reutert in Büttenheimen ereignet, daß Ihr verstorbener Vater da noch eine Hypothek auf einem der besagten Wittve Reutert gehörigen Grundstüd stehen hat. Um ja, und diese Angelegenheit müßte icht geregelt werden.“

halten soll. Der Kernpunkt der orientalischen Frage im Jahre des Hais 1901 besteht darin, daß Europa über kurz oder lang auf die Bestimmungen des Berliner Vertrags zurückgreifen müssen, die augenblicklich als nicht vorhanden angesehen werden, und dann kann man nur wünschen, daß sich die Schlussrechnung ohne Blutvergießen vollzieht.

Der Freiheitskrieg der Buren.

Pretoria, 5. Juli. Lord Kitchener meldet: Oberst Grenfell nahm am 1. Juli bei Hopetown 53 Buren gefangen, erbeutete 58 Wagen, hundert Gewehre und große Mengen Munition vom Kommando Beyer. Ein Bur wurde getötet. Die Engländer hatten keine Verluste.

London, 6. Juli. Die Statistik über die Pestepidemie in Südafrika berichtet die Gesamtzahl der bis zum 29. Juni an der Pest Erkrankten auf 749, von denen 357 gestorben sind. Bis zum 30. Juni sind 4 Pestkranken an Soldaten konstatiert worden, welche in Jmbani garnisoniert sind.

Präsident Krüger hat an den Freiherren v. Reibnitz, welcher ihm als Delegierter des Präsidiums der Burenliga das bekannte, von Professor Desregger und E. Thöniß geschaffene Mitgliedsdiplom überreichte, ein Schreiben gerichtet, das wir nachstehend folgen lassen. Der Brief nimmt Bezug auf eine sehr interessante Unterredung des Präsidenten mit Herrn v. Reibnitz, welcher dieser in der ersten Nummer des soeben erschienenen offiziellen Organs der Liga „Der Burenfreund“ wiedergibt. Dieses Blatt soll, als neues Kampfmittel, den Jueden der Liga dienen. Aus dem Inhalt der ersten Nummer erwähnen wir: „An die Buren“ von Felix Dahn, „Präsident Krüger über die Zukunft des Burenvolkes“, „Die planmäßige Herbeiführung des Burenkrieges“ nach einer Unterredung mit A. Fischer, Mitglied der Burenabputation, „Die völkerpsychologischen Wirkungen des südafrikanischen Krieges“ von Dr. Leyds, „Das Ende des Burenkrieges“ vom Buren-Kommandanten A. G. Dewet, „Die Gefangenen-Bericht“, berichtet von M. G. H. Der „Burenfreund“ kostet halbjährlich 2.40 Mk. incl. freier Zustellung ins Haus. Abonnements nehmen alle Buchhandlungen, sowie der Verlag des „Burenfreund“, Berlin W. 22, Courthofstraße 11, entgegen. Präsident Krügers Brief lautet: Gafsa-Gara, Krumpenberg, Silberfum. Euer Hochwohlgeborenen beehre ich mich mitzutheilen, daß ich mit großer Genugthuung von der Form und dem Inhalte des Diploms für Mitglied der Internationalen Burenliga, welches Sie mir als Bevollmächtigter Ihres Verbandes dargelegt haben, Kenntnis genommen habe. Es ist mir ebenfalls angenehm gewesen, persönlich von Ihnen vernahmen zu können, in welcher Weise die Burenliga vorhat, durch Vermittlung aller Freunde unserer gerechten Sache aus allen Ländern und Staaten ihr Ziel zu erreichen. Ich habe Ihnen bereits gesagt und wünsche es hiermit zu wiederholen, daß ich dem Ziel, welches Sie im Auge haben, eine sehr große Bedeutung beilege, und bin ich Ihnen sehr erkenntlich für Ihr edles Streben, das, wie ich hoffe, mit großem Erfolge gekrönt sein wird. Ihr Verband wird allen Völkern Gelegenheit bieten, zu beweisen, in welchem Maße Sie sich dem Versuch widersetzen, die Moral vollständig außerhalb der Grenzen der Politik zu stellen. Ich hege Vertrauen in ein solch großartiges Unternehmen, weil es auf den Prinzipien meiner goldesdenklichen Überzeugung und der des Volkes der Republik gegründet ist. Dieses Volk, auf die Hilfe des Allerhöchsten vertrauend, führt — und wird meiner Überzeugung nach auch nicht nachlassen — den schrecklichen Kampf weiter, bis daß es seine Unabhängigkeit vollständig sichergestellt hat. Das Bewußtsein, daß Sie in Ihrem Werte beharren werden, sollte selbst die Roth höher wie je zuvor steigen, ja sollte es selbst den Ansehen haben, als ob der Feind die Ueberhand erlange, ist für mich ein Quell großer Trostes und der Hoffnung für ein glänzendes Ende in der Zukunft. Ich bitte Sie auch, die Herren Vorstehenden der Burenliga: Herrn Senator Pauliat, Paris, Herrn Professor E. Grueter-München und Herrn E. Baufa-Luzern, gütigst von Obigen in Kenntnis zu setzen und diese Herren zu ersuchen, dieses Schreiben auch als an sie gerichtet betrachten zu wollen. Ich habe die Ehre zu sein (m. p.) E. J. Krüger, Staatspräsident der J.-A.-Republik. Seiner Hochwohlgeborenen Herrn Freiherren v. Reibnitz, Charlottenburg.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 7. Juli.

o. Sängerbefuch. Der Berliner „Lieberfranz“, welcher zum Besuche der Gefangenen des „Turn-Vereins“ hierherkommt, wird von derselben heute Vormittag um 9 Uhr 18 Min. auf dem Lannsbahnhof erwartet. Möglicher Weise

kommen die Gäste auch erst mit einem späteren Zuge. Sie werden von ihren hiesigen Gangesbrüdern in ihre Quartiere geleitet, um später zur Besichtigung der Sehenswürdigkeiten einen Rundgang durch die Stadt zu machen. Das gemeinsame Mittagessen wird in dem Vereinsheim des „Turn-Vereins“, Hellmündstraße 25, eingenommen. Das übrige Programm ist bekannt. Der Kommerz in der Turnhalle des „Turn-Vereins“ kann, da der „Lieberfranz“ im heutigen Abend-Konzert im Rurgarten singt, erst um 10 Uhr seinen Anfang nehmen.

* Die Wiesbadener Volksbücher, diese vortrefflich ausgewählten, literarisch höchst wertvollen und dabei doch recht volkstümlichen Schriften, mit welchen der rührige Wiesbadener Volksbildungs-Verein auf das Wirksamste die scheinbar so billige und doch so theuere Schundliteratur bekämpft, haben, besonders nachdem ihr Debit in die Hände des energischen Buchhändlers Heinrich Staadt überging, eine ganz außerordentliche Verbreitung gefunden, über die sich jeder Volksfreund herzlich freuen muß. Es liegen uns jetzt drei neue der sauber ausgestatteten, sehr leserlich gebundenen Bändchen vor: Nr. 7: „Das fünfte Rad am Wagen, eine lustige Geschichte aus Tirol von Rudolf Greinz, den die Leser unseres Blattes bereits aus einer Fülle, in diesem Blatt erschienenen Erzählungen kennen. E. Gschier giebt eine treffliche Charakteristik des Dichters als Einleitung zu dem mehr als 50 Seiten starken Festchen, das nur — 10 Pf. kostet. Nr. 8 bringt, eingeleitet von M. Cornicelius, eines der schönsten Märchen: „Die Karawane“ von unserem großen Novellen-Meister Wilhelm Hauff, für — 25 Pf. Nr. 9 enthält zwei feine Novellen: „Spätglück“ und „Sturmwinden“ von Hans Hoffmann, einem unserer vornehmsten und geistvollsten Novellisten, den unsere Leser auch bereits aus etlichen seiner herrlichen Romane schätzen. Dies Festchen kostet 15 Pf. Ernst Ruellenbach, selbst ein trefflicher Erzähler, schreibt die Einführung. Wir können diese eben so billigen, als geliebten Wiesbadener Volksbücher nicht genug empfehlen, sowohl zur eigenen Anschaffung, als zum Verschenken. Für ein paar Mark bekommt man einen ganzen Stoß davon. Man erregt nachhaltige Freude und thut ein gutes Werk an der Volksbildung, wenn man die Festchen an die „kleinen Leute“, mit denen man in Berührung kommt, an das Küchenpersonal, den Diener, den Tagelöhner, die Wäscherin, das Nähmädchen stiftet. Uebrigens können sie auch unbedenklich Kindern in die Hand gegeben werden. Wer zur Verbreitung dieser Schriften beiträgt, erfüllt ein Stückchen Kulturmission. Diese „Traktätschen“ verdienen gerade von den fortgeschrittensten und liberalsten Elementen die nachhaltigste Unterstützung.

— Elektrische Bahn. Die die Betriebsverwaltung der Straßenbahnen im Insektentheil bekannt macht, wird von Montag, den 8. Juli d. J., ab wegen ungenügender Frequenz der Verkehre der grünen Linie (Langenbadplatz-Ringkirche-Unter den Eichen) Wochentags nur noch bis bezw. von Emserstraße geleitet.

— Fürsorge für die China-Krieger. Das deutsche Hilfscomité für Opfern zu Berlin weist in einem Aufrufe darauf hin, die bevorstehende Heimkehr unserer Truppen aus China bringe für das Comité die Pflicht mit sich, für die zurückkehrenden, wie für die dort bleibenden Kämpfer gebührende Sorge zu tragen. Verwandte sollen gepflegt, Genesende gepflegt, die Angehörigen unserer Krieger unterstützt werden. Um die dazu erforderlichen Geldmittel zu erlangen, bedürfe das Comité vor allem der Unterstützung von Männern, denen das Vertrauen ihrer Mitbürger eine bestimmte Stellung unter ihnen zugewiesen habe. Das Comité bittet die Veranstaltung von Festen und Sammlungen zum Besten unserer China-Krieger anregen zu wollen. Schließlich werden Geldspenden an die bekannten Sammelstellen erbeten. In Wiesbaden befinden sich solche u. A. im Rathhaus und in der Redaktion des „Wiesbadener Tagblattes“.

— Zum Jernsprecherverkehr mit Wiesbaden ist neuerdings zugelassen: Lönshöhe. Die Gebühr für das gewöhnliche Dreiminutengespräch beträgt 1 Mk.

o. Vergeben wurden von der städtischen Baudeputation a. die Lieferung von 120 zweifelligen Schulbänken. für die Schulen in der Rhein-, Luisen- und Gassestraße an die Firma Gebr. Neuenhofs zu Herborn und b) die Maler- und Anstreicher-Arbeiten im Rgl. Theater an Herrn J. Siegmund hier.

* Wiesbaden, 6. Juli. Das „Militär-Wochenblatt“ meldet: v. Diebahn, Gen.-Lt. mit dem Range eines kommandierenden Generals, Direktor des Versorgungs- und Justiz-Departements im Kriegsministerium, in Genehmigung seines Abschiedsgesuches, unter Verleihung des Charakters als Gen.-der Inf., mit Pension zur Disposition gestellt.

„Oder ich könnte mir vielleicht in Dutenheide eine Villa auf meinen Aulhof bauen wollen“, höhnte ich. „Nein, nein, ich leiste ganz entschieden und in aller Form Verzicht.“

„So, Sie leisten Verzicht. Das können Sie. Und so wollen wir das hier gleich stipulieren, damit Sie wenigstens keine weitere Kauerei davon haben. Zu wessen Gunsten also leisten Sie Verzicht?“

„Da ich Ihnen das Grundstück zu meinem Theil wohl nicht anbieten darf, Herr Gerichtsrath, so mag es meine Mutter zu dem übrigen schlagen.“

Nach mehr als halbstündiger Feigerei, Schreiberei und Unterzeichnerei war ich meinen Waldbesitz glücklich wieder los und hatte überdies das freundliche Ansehen des Gerichts, mich mit meinen Brüdern in Amerika ins Einvernehmen zu setzen, um dem Gericht weitere mühsame Umständlichkeiten in dieser Sache zu ersparen, energisch abgewiesen.

Ich dampfte ab. Im Vorzimmer wollte mir der würdige Schreiber gratulieren. „Ich habe dankend verzichtet“, sagte ich, bitterer Gefühle voll. „Seien Sie froh, daß ich das nicht zu Ihren Gunsten that, sonst müßten Sie mehr Gerichtskosten bezahlen, als der Spaß werth ist.“

Drumten auf der Straße suchte ich meine Gedanken zu sammeln. Die jetzt von keinem Ausdrucks mehr abgeleitet wurden. Aufsch, war das ein Hereinfall! Wenn nur die Meinen nicht doreilig und hoffnungsfroh aus der Schule geschwächt haben! Dann wären wir ja blamirt obendrein.

„District Hefkopp, Witwe Reuvert“ sumnte es mir noch durch den Kopf. Und dann erinnerte ich mich, daß wir vor lauten Jahren mal einen Pferdewechel des

* Aus der Umgebung. Aus der Irrenanstalt Eichberg sind zwei Patienten, Räder und Heep, entwichen. Bis jetzt konnten dieselben nicht ermittelt werden. — Am Bahnhof Wiltenroth bei Langenberbach stürzte am Dienstag das mit 2 Pferden bespannte Fuhrwerk des Herrn Habicht und Gastwirths H. Hof von hier eine steile Böschung in unmittelbarer Nähe des Güterschuppens hinunter. Eins der Pferde blieb auf der Stelle todt und das andere trug bedeutende Verletzungen davon. Das Unglück hätte sich wohl nicht ereignen können, wenn die nöthigen Schutzvorrichtungen an der gefährlichen Stelle angebracht gewesen wären. — In Wingen wurde im Stadtwalde, auf der Chaussee nach dem Jägerhaus, ungefähr zehn Minuten von dem Forsthaus Heilighaus, die Leiche eines jungen, etwa 28-jährigen gutgekleideten Mannes aufgefunden. Bei der Leiche fand sich ein Revolver vor. Der Mann hatte einen Schuß im Munde und ging die Angel jedenfalls in das Gehirn, sobald sie sofort den Tod herbeiführte. Jemandem die Papiere oder Ausweise, wonach man eventuell auf seine Herkunft schließen könnte, fanden sich bei dem Todten nicht vor. — In Rön ist vor einigen Tagen der vor längeren Jahren in Eltville wohnhaft gewesene Dr. med. Westrum, welcher sich seiner großen wissenschaftlichen Kenntnisse wegen allgemeiner Beliebtheit und großer Achtung erfreute, gestorben. — Am Donnerstag Morgen die Matrosen eines der Gustavsburg liegenden Schiffe mit dem Ausbruch des Ralles beschäftigt waren, fiel derselbe plötzlich unter Krachen zusammen und brach am Mastlöcher ab. Glücklicher Weise geschah dabei kein Unglück, auch das Schiff erlitt keinen Schaden. — In Oberjossbach ist vor 8 Tagen die 17-jährige Tochter des Herrn Lehrers Rauheimer am Typhus gestorben und wurde deshalb die Schule bis auf Weiteres geschlossen. — Das neue kathol. Pfarrhaus zu Oberjossbach, nach den Plänen des Architekten Frölicher zu Limburg gebaut, wird mit dem 15. er. bezogen werden. — Ueber das Vermögen der Krankenkasse für Deutschland (Roths Kreuz) in Frankfurt a. M. wurde das Konkursverfahren eröffnet. Der Zusammenbruch dieser Hilfskasse, die über ganz Süddeutschland verbreitet ist, erfolgte dadurch, daß sich in der Mehrzahl nur Kranke der Kasse zuwandten und sie belasteten, während Gesunde ihr fern blieben. — Bei einem Schreinermeister in Limburg gerieth ein Gefelle mit der linken Hand in die Hobelmaschine und wurden ihm mehrere Finger erheblich verletzt.

* Mainz, 6. Juli. Rheinpegel: 2 m 14 cm gegen 2 m 14 cm am gestrigen Vormittag.

Aus Bädern und Sommerfrischen.

— Bad Langenscheidt, 4. Juli. Die letzte Kurliste verzeichnet 1750 Personen, eine sehr günstige Frequenz. Sellen zuvor sah unser Bad eine so bilinguete Gesellschaft; an der Spitze der Badegäste sind zu nennen die regierende Fürstin zu Schaumburg-Lippe und die Großfürstin Konstantin von Rußland, ferner die Prinzessin Anna zu Hohenlohe-Jngelting, von den zahlreichen russischen Gästen Exz. Staatsrath v. Kozoff, von den vielen englischen, unter denen sich eine ganze Reihe höherer Militärs befinden, General Strutt, von den französischen die Baronin Edmond v. Rothschild-Paris, von den holländischen Graf v. Randburg, von den spanischen Marquis Guera de Castillo und von den deutschen, unter denen sich in diesem Jahre viele norddeutsche Gäste befinden, die Grafen Rammerberg v. Wolnburg-Lengsfeld, Rastkewitz v. Blome-Salzau, de Hallwyl etc. — 32 englische Kurgäste trafen hier zur gemeinsamen Besichtigung der Anstalten, des Rgl. Badehauses, des Platzes für das neue große Moorbadhaus, des Wein- und Stahlbrunnens, der Promenaden etc. ein; sie sprachen sich dahin aus, daß unsere gesamten Einrichtungen durchaus muster-gültig seien, und waren entzückt über die schöne Lage Schwalbachs. Die Kurverwaltung hatte im eleganten Rathaushaus ein Diner arrangirt, in dessen Verlauf Bürgermeister Wester den Gästen für ihr Interesse dankte, die ihrerseits wiederum auf Schwalbach und seine berühmten Stahlsquellen toasteten. — Am letzten Montag gab die Kapelle unter Mitwirkung des Männergesangsvereins ein Konzert, dem eine Promenaden-Besichtigung und ein glänzendes Feuerwerk folgten. Das Vergnügungsprogramm der Monate Juli und August ist besonders reichhaltig.

Gerichtssaal.

* Hanau, 4. Juli. Vor der hiesigen Strafkammer fanden die Schenklichkeiten zweier Rabeneltern ihre gerechte Sühne. Der Thaltbestand ist kurz folgender: Die Mauerseheleute Enders aus Salmünster haben ein 5-jähriges Söhnchen,

„Aber davon ist mir ja gar nichts bekannt“, sagte ich gepreßt.

„Nun, Ihr Herr Vater hat der Sache wohl keine besondere Bedeutung beigemessen und das Hypotheken-Instrument jedenfalls nicht sorgfältig aufbewahrt.“ Er blätterte in den Akten herum. „Es handelt sich da nämlich um ein in dem District Hefkopp gelegenes, dreihundertfünfzig Ar und vier Quadratmeter großes Waldgrundstück, zum Theil mit Eichen-Stangenholz, zum andern Theil mit Kiefernaum und Fichtenbäumen bestanden.“

„Ist dies das ganze Objekt?“ fragte ich mit heiserer Stimme.

„Allerdings!“ Und indem er weiter in dem Aktenstück herumblätterte, ergänzte er seine Mittheilung stichweise: „Im 1. Theil wäre also das Grundstück. — Die feldgerichtliche Lage ist da auch vermerkt — sechshundert Mark. Der jährliche Nutzungswert aber nur mit acht Mark fünfundsiebzig Pfennige angegeben. In beiden wenig! Schlichte Verzinsung bei sechshundert Mark Werth. Im 2. Theil die Landwirthschaft, die Landwirthschaft! Da soll einer behaupten, daß sie keine Roth litte. Sie sind also Miterbe und sind natürlich mit der Sache rüberstanden.“

„Nein, ganz und gar nicht, Herr Gerichtsrath! Ich verzichte, ich leiste auf das Entschiedenste Verzicht!“

„Im 1. Theil“, machte er, „allerdings für acht Erbbelastungen ein etwas geringes Objekt. Ich kann es aber doch nicht größer machen. Und so ohne Weiteres würde ich das doch nicht von der Hand weisen. Sehen Sie, es könnte doch mal in eine neue Bahnlinie fallen, oder Krupp könnte dort einen Schießplatz errichten wollen. Dann wäre es doch bedeutend im Werthe.“

Namens gehabt hatten. Wahrscheinlich war mein Vater diesem oder seiner Mutter mit der kleinen Hypothek, an die sonst wohl keiner so recht heran wollte, gefällig gewesen. Und für seines Vaters Freundlichkeit mußte nach Degennien der Sohn nun so schenlich büßen. O ungeredete Welt!

Als ich nach Hause kam, stand ein üppiges Mahl zur Feier des bedeutenden Tages gerichtet, eine sinnige Ueberreichung meiner Frau. Nun mußte ich aber doch lachen. Und nachdem ich den Gergang der gerichtlichen Verhandlung erzählt und nachdem Frau und Töchterchen in einem betäubten Augenblick ihre Hühnerzucht, ihr Pommespamm und ihren Winteraufenthalt an der Riviera still begraben hatten, lachten auch sie herzlich los und freuten sich schließlich, daß Alles beim Alten bleiben sollte.

„Na, wir würden demnach keine nothleidender Agrarier“, sagte ich.

Und meine Frau meinte: „Ein paar Tage haben wir nun doch unsern eiligen Spaß an der Erbschaft gehabt und unser Freund Hans in Stuttgart hatte mal wieder recht, als er meinte, daß die Dorfrente doch immer die beste Freude sei.“

* Epilog. Kürzlich besuchte ich in Westfalen einen Bruder. Als wir behaglich beim Glase saßen, fragte er plötzlich: „Du, Walter, erinnerst Du Dich noch, daß wir mal ein Grundstück erben sollten?“

„Ja, leider.“

„Keiner von uns Kindern wollte es, alle cedirten es der Mama und die hat es schließlich mir aufgeschafft.“

„So, da gratulire ich Dir als Alleinbesitzer.“

„Na, ich dankel Ich hab' mich um die Sache gar nicht weiter gekümmert. Da frage ich lieber Tage von dem

das die Frau mit in die Ehe gebracht hat. Dieses Kind war seit langem beiden Ehegatten im Wege und wurde deshalb auf Fürsichtbarkeit von ihnen gegeben. Der Junge hatte, wie von seinen Spielkameraden und von Nachbarn bemerkt wurde, stets am Kopfe und im Gesichte blaue Venen und Flecken. Einmal stellte einer der Zeugen fest, daß eine solche Beule an der Stirn des Knaben von einem von dessen Mutter mit dem Schürhaken geführten Schlag herrührte. Einige Zeit später fand er, daß der Knabe eingerissene Ohrläppchen, an den Ohren die Male von Fingernägeln, Wunden hinter den Ohren und am Kopfe Striemen hatte. Diese Verletzungen rührten daher, daß der Vater das Kind mit der Klopfspeitsche über den Kopf geschlagen und es dann bei den Ohren erfaßt hatte. Ein anderer Zeuge sah einst den Knaben in der Wohnung der Rabenmutter ein ihm von mitleidigen Nachbarn geschenktes Bröckchen mit Nasse verzehren, als plötzlich der grausame Vater mit den Worten eintrat: „Warum giebst Du dem Krüppel Nasse?“ Hierauf folgte der Unmensch das bedauernswürdige Geschöpf an der Brust und schleuderte es, nachdem er ihm den Kopf wehrmühs gegen die Wand geschlagen, mit Festigkeit auf den Fußboden des Zimmers. Ferner wurde das Kind bei strenger Kälte in eiskaltes Wasser gestellt, dabei mit einer rauhen Bürste geschuppt und dann in den Stall gesperrt. Nachbarn lagte der Kleine, er werde immer so hart geschlagen und begehre doch gar nichts Böses. Sein Nachtlager bildete ein Strohsack neben dem Ofen. Der Ehemann Enders erhielt für seine Grausamkeiten, die nach ärztlichem Befunden geeignet waren, den Tod des Kindes herbeizuführen, eine Gefängnisstrafe von 1½ Jahren, dabei ist als mildernd anzusehen, daß er nur der Stiefvater des Kindes ist, während der Rabenmutter, bei welcher der Umstand als mildernd erachtet wird, daß sie unter dem Einflusse ihres Mannes stand, eine Gefängnisstrafe von neun Monaten zu-bisittet wird.

Sport.

* **Kreids Sieg im Großen Preise der Republik** erfolgte unter den schwierigsten Verhältnissen. Man hatte für Jacquelin einen sehr leichten Fischenlauf, gegen Grogna und Ferrari, arrangiert, dagegen dem Deutschen Romo und Van den Born als Gegner gegeben. Der Italiener hatte am vorausgegangenen Sonntag den denkbar besten Eindruck gemacht, machte jedoch glücklicher Weise Kreid nicht allzu sehr zu schaffen. Unterdessen hatte der Däne Ellegaard in großem Stil den prächtigen widerstehenden Seid und den Italiener Conelli abgefertigt. Als es zum Entscheidungslauf ging, glaubten die Kenner viel eher an Ellegaard, das Gros des Publikums hielt natürlich zu Jacquelin. Aber Kreid erwies sich diesmal als Kaktus. Es galt für ihn, dem gefährlichen plötzlichen Vorstoß des Franzosen zuvor zu kommen. Das tat er in entschlossener Weise, indem er in der letzten Runde ganz früh selbst loszog. Jacquelin konnte seinen Vorstoß nicht anbringen und war darum verloren, falls Kreid aushielt. Der Deutsche hielt aus, und selbst Ellegaard, der sich 300 Meter lang hübsch harte führen lassen, konnte nicht mehr als bis zur Mitte des Kreid'schen Rades aufrücken. Die Zuschauer machten gute Miene zum bösen Spiel, und da am Tage vorher die französischen Automobilfahrer so glänzend in Berlin aufgenommen worden waren, schaute es kühnlich aus, während der Minister Millerand, dem Deutschen die blau-weiß-rote Schärpe anstülpte, die Rufe: „Heil Dir im Siegertranz“ riefte. Zum ersten Mal hieß das Gelobtem überdies die deutsche Flagge. Kreid weinte vor freudiger Rührung, mochten Jacquelin ziemlich verbucht dreinschaute und sich fortsetzte. ... In der offiziellen Tribüne saßen neben dem Handelsminister dessen Gemahlin, der Kommandant Chabond als Vertreter Loubets, der Seelentnant Frey als Vertreter des Kriegsministers, sowie zahlreiche Senatoren und Deputierte.

Kleine Chronik.

Vor einigen Tagen wurden Bewohner des Brüberwegs in Darmstadt auf das Haus der Witwe Lohmann aufmerksam, aus dem fortgesetzt lautes Stöhnen zu vernehmen war. Die Nachbarn wußten, daß die Frau ihre 90 Jahre alte blödsinnige Tochter seit vielen Jahren im Hause verborgen hielt. Sie benachrichtigten die Polizei und diese durchsuchte das Haus. Auf dem Speicher fand man, nach der „D. Tagesztg.“, eine kleine Kammer, die nur auf einer schmalen, wackeligen Stiege zu erreichen war. Die Kammer war mehr einer Kumpfkammer als einem Schlafzimmer ähnlich. In einer Ecke fand man in einem Bett liegend das kranke Mädchen in vollständig verkommenem Zustand bis auf die Knochen abgemagert; das Zimmer war seit Jahren nicht mehr gereinigt.

Bürgermeister ein Schreiben, daß ich seit Jahren pro anno 81 Pf. Anteil an der Jagdverpachtung aus dem Grundstück zu bekommen hätte, dem eine jährliche Steuer von 20 Pf. gegenüberstände. Er hat mir zwar nicht geschickt, was ich da herauszufrieden hätte, aber er hat angefragt, ob ich das Grundstück der Gemeinde nicht abtreten wollte. Ich habe mich dann erkundigt, was die Gemeinde im Falle zu zahlen geneigt wäre. Denkt Dir, darauf hab' ich keine Antwort erhalten.“

„Sol' Num, Schweigen ist unter Umständen auch eine Antwort.“

„Gut!“ brummte Seing und nahm einen Schluck, „es kommt mir selber fast so vor, als wenn der Arel das Grundstück geschenkt haben wollte. Da könnte man am Ende ja noch unter die Wohlthäter gehen.“

Aus Kunst und Leben.

* **Nassanischer Kunstverein.** Neu ausgestellte Bilder: Don Coriolano Vighi in Bologna zehn Pastellbilder: „Gerbst“, „Morgen“, „Bergeshöhe“, „Bergnebel“, „Nacht“, „Mare“, „Heiterer Morgen“, „Leuchte Strahlen“, „Mondschein-Poesie“ und „Sturm“. Von August Meier in München ein Bild: „Ein Liebesbrief“. Von Christ. Kall in München ein Bild: „Kast an der Ponale-Strasse am Gardasee“. Von Karl Rißner in München zwei Bilder: „Winterabend“ und „Frühling“.

* **Nassanischer Vanger.** Taunusstraße 6. Der Salon bleibt während der Monate Juli und August Sonntags geschlossen.

* **Verschiedene Mitteilungen.** Universitäts-Professor Geheimrat Johannes Schmidt, Mitglied der königlich preussischen Akademie der Wissenschaften, ein hababredender Gelehrter auf dem Gebiete der indogermanischen Sprach-

forschung, ist zu Berlin im 58. Lebensjahre am Herzschlag gestorben.

Arthur Langhammer ist in Dachau bei München im Alter von 46 Jahren an einer plötzlichen Gehirnblutung gestorben. Mr. Langhammer ist eine der hervorragendsten Erscheinungen der Münchener Kunstwelt hingegangen und eine der Säulen der Münchener Secession, deren Mitbegründer und langjähriges Vorstandsmitglied der Verstorbenen gewesen ist. Ein Schüler von Böck und Max Weber, wandte sich Langhammer, nachdem er in München seine Studien beendet hatte, ganz der Landschaft zu und bildete mit Dill, Böck und Anderen zusammen jene Dachauer Künstlergruppe, die einen neuen Zug in die übliche Landschaftsmalerei hineintrug.

Das zweite Juniheft der „Äfter von und empfohlenen, auf dem Programm der Heimatkunst stehenden „Südwest-deutschen Rundschau“ (Südwestdeutscher Verlag, H. Eiser) enthält unter Anderem eine humoristische Skizze „Meine Erbschaft“ von Schulte vom Brühl, die wir mit Genehmigung des Verlages der Halbmonatschrift in unserem Blatte zum Ausdruck bringen. Aus dem übrigen Inhalt des Heftes sei auf einen Artikel von M. Arlig hingewiesen, der die Notwendigkeit der Rhetorik als eines obligatorischen Lehrfaches an höheren Schulen geschildert vertritt. Beachtenswert ist auch ein Artikel „Die künstlerische Bedeutung Berlins“, der eine Entfälschung der Vorurteile, die von den Heimatkünstlern gegen Berlin erhoben worden, versucht.

Die Berliner Zeitungen berichten, was dieser Tage eine Dame als Vertreterin eines Rechtsanwalts antisch auf dem Amtsgericht in Potsdam zugelassen und nahm dort den Termin für einen Auftragsgeber des Rechtsanwalts wahr. Es handelt sich um eine Stenographin, die in dem Bureau des Rechtsanwalts thätig ist und sich dabei berartig zur „Juristin“ ausgebildet hat, daß ihr die Wahrnehmung eines Termins überlassen werden konnte.

Ein Feriengefecht hat die Schuldeputation in Berlin der Jugend gemacht, soweit sie während des Sommers an Berlin gefesselt bleibt. Die Höfe der Gemeindegemeinschaften werden sich den Kindern öffnen; unter Aufsicht und Leitung von Lehrern und Lehrerinnen sollen sie dort nach Herzenslust im Spiel sich tummeln.

Die begreifliche Weise noch große Erregung in weiten Kreisen über den Mord der Leipziger Bank bringt alles Unglück, das auf den Fall dieser Bank gefolgt ist, mit ihr in Zusammenhang, aber nicht immer mit Grund. So stellt der Polizeibericht fest, daß der Kassabote der Leipziger Bank, der in den letzten Tagen in einem Schloß seines Vaters ertrunken ist, nicht selbst Hand an sich gelegt hat. Er wollte Schlamm aus der Grube herausbefördern und stürzte, indem er jedesmal das Gleichgewicht verlor, hinein. Die Grube war ziemlich tief und zum guten Teil mit Wasser gefüllt, so daß der Verunglückte nicht mehr zurück konnte.

Bekanntlich haben es viele Leute, sich an den Mauern sehenswürdigster Bauwerke oder an Boulevarde von Aussichtspunkten durch Aufschreiben ihrer Namen zu verewigen. Einigen jungen Leuten, die einen Aussichtsturm in der Nähe von Berlin vor Kurzem auf diese Weise verunglückt und zugleich ihre Adresse hinzugefügt hatten, ist jetzt ein Strafmandat über 30 Mk. wegen groben Unfugs zugegangen, das ihr Gelächter, die Wände zu vertiefen, einigemmaßen gedämpft haben wird.

Ein „schwerer“ Diebstahl ist in Reusabdt bei Weissen verübt worden. Die Diebe sind in den im Erdgeschosse belegenen Raffenraum des Spar- und Versicherungsbereichs der landwirtschaftlichen Genossenschaft eingestiegen und haben, ohne daß die im ersten Stock schlafenden Bewohner etwas merkten, den vier Centner schweren Geldschrank fortgeschleppt. In einem 200 Meter entfernten Kornfeld versuchten sie ihn mit ebenfalls gestohlenen Werkzeugen vergeblich zu öffnen. Dort fand man den Schrank später mit seinem Inhalt wieder.

Der Mädchenhändler Meherowitsch wurde von der Strafkammer in Weihen (Oberschl.) wegen versuchter schwerer Ruppelei zu 3 Jahren Zuchthaus, Ehrverhaft und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt.

Der Kaufmann Blumenthal von Biegnitz, der vom Schwurgericht wegen unethischer Angriffe auf seine Dienstmädchen zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, hat sich in seiner Zelle erhängt.

Von Ratten angegriffen wurde das zweijährige Kind des in der Rothhaushaus in Stallupönen wohnhaften Schneidemeisters R. Durch das Geschrei des Kleinen, der in der Wiege lag, erwachten die Eltern und verfolgten die Eindringlinge. Sie hatten dem Kinde die Finger angegriffen, so daß letztere stark bluteten.

In angenehmer Weise wurde kürzlich ein Arbeiter einer Werkzeugfabrik zu Zeit überrascht. Derselbe hatte an einem fertiggelassenen Stück mit Bleistift seinen Namen und Wohnort angebracht. Vor Kurzem erhielt der Mann nun eine Anweisung von einem Missionar in Indien, in dessen Hände das betreffende Werkzeugstück gelangt war.

Auf dem Rittergut Lubstowel (Posen) verbrannten drei Kinder einer Arbeiterfamilie bei einer Feuerbrunst.

Man schreibt dem „Berl. Tageblatt“ aus Travemünde, daß das an der mecklenburgischen Küste gelegene Gut Pölenitz, dessen Besitzer Edemann verstorben ist, wie dort allgemein gerüchelt wird, einem letzten Wunsche des Entschlafenen gemäß, durch Schenkung in den Besitz des Kaisers übergehe. Das Gut liegt unweit der See und zwar recht romantisch. Benachbart ist daselbst mit dem mecklenburgischen Gute Rosenhofen, dessen

forschung, ist zu Berlin im 58. Lebensjahre am Herzschlag gestorben.

Arthur Langhammer ist in Dachau bei München im Alter von 46 Jahren an einer plötzlichen Gehirnblutung gestorben. Mr. Langhammer ist eine der hervorragendsten Erscheinungen der Münchener Kunstwelt hingegangen und eine der Säulen der Münchener Secession, deren Mitbegründer und langjähriges Vorstandsmitglied der Verstorbenen gewesen ist. Ein Schüler von Böck und Max Weber, wandte sich Langhammer, nachdem er in München seine Studien beendet hatte, ganz der Landschaft zu und bildete mit Dill, Böck und Anderen zusammen jene Dachauer Künstlergruppe, die einen neuen Zug in die übliche Landschaftsmalerei hineintrug.

Das zweite Juniheft der „Äfter von und empfohlenen, auf dem Programm der Heimatkunst stehenden „Südwest-deutschen Rundschau“ (Südwestdeutscher Verlag, H. Eiser) enthält unter Anderem eine humoristische Skizze „Meine Erbschaft“ von Schulte vom Brühl, die wir mit Genehmigung des Verlages der Halbmonatschrift in unserem Blatte zum Ausdruck bringen. Aus dem übrigen Inhalt des Heftes sei auf einen Artikel von M. Arlig hingewiesen, der die Notwendigkeit der Rhetorik als eines obligatorischen Lehrfaches an höheren Schulen geschildert vertritt. Beachtenswert ist auch ein Artikel „Die künstlerische Bedeutung Berlins“, der eine Entfälschung der Vorurteile, die von den Heimatkünstlern gegen Berlin erhoben worden, versucht.

Die Berliner Zeitungen berichten, was dieser Tage eine Dame als Vertreterin eines Rechtsanwalts antisch auf dem Amtsgericht in Potsdam zugelassen und nahm dort den Termin für einen Auftragsgeber des Rechtsanwalts wahr. Es handelt sich um eine Stenographin, die in dem Bureau des Rechtsanwalts thätig ist und sich dabei berartig zur „Juristin“ ausgebildet hat, daß ihr die Wahrnehmung eines Termins überlassen werden konnte.

Besser ein Studiengenosse unseres Kaisers ist und alljährlich gelegentlich des Travenmünder Lustfahres unseres Kaisers von diesem mit einem Besuch beehrt wurde.

In Rünchen wurden während eines Gewitters in der Nähe der Bogenhäuser und der Harkbrücke die beiden Pferde eines beladenen Fiegefuhrwerks vom Blitz getödtet. Der Fuhrmann wurde beunruhigt. Auch sonst richteten mehrfach schwere, von Hagelschauern und wolkenbrünstigen Regengüssen begleitete Gewitter vielen Schaden an.

Fünf Burschen, die ein von der Arbeit heimkehrendes Mädchen vergewaltigten, wurden vom Schwurgericht in M. a. n. h. e. i. m. zu 11 und 12 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Im Weingarten Roscarollis in Schloß Rameh bei M. e. r. a. y. wurde die Reblaus konstatirt. Unter den Weinbauern herrsch die größte Aufregung. Lir. o. l. war bisher reblausfrei.

In Mährisch-Weißkirchen entpfang aus einem Wagen der Menagerie Kludsky ein großer Tiger. Ein Gendarm stürzte das Thier mit mehreren Schüssen nieder.

Ein blutiges Drama, das besonders wegen seines internationalen Charakters die Aufmerksamkeit der Pariser auf sich lenkt, spielte sich am Dienstag Abend in der Rue de P. t. t. e. b. e. r. e. a. s. Ein 25-jähriger Singhalese Namens Panik in Girobera, der im vorigen Jahre als Tänzer zur Pariser Welt-

aussstellung gekommen war, stürzte sich mit einem scharfgeschliffenen Messer auf seine Geliebte, die spanische Modistin Amanda Valle, und verletzte sie lebensgefährlich am Halse. Der Darstellung des sofort festgenommenen Mörders zufolge hätte das sehr schöne Mädchen, nachdem sie mit ihm das während der Ausstellung verdiente Geld durchgebracht, sich gemeinert, ihrem Versprechen nachzukommen und ihm in seine Heimath zu folgen, da er das Pariser Klima, das ihn bereits schwindsüchtig gemacht hat, nicht länger aushalten konnte. Das habe ihn zu der verzweifeltsten That getrieben. Die auf den Tod Verurtheilte konnte bisher nicht vernommen werden, so daß sich diese Darstellung bisher nicht kontrolliren ließ.

Die Mönche der großen Chartreuse (der Orden, welcher den berühmten Viktor erzeugt) sollten, wie es hieß, in Folge des Associationsgesetzes die Chartreuse und Frankreich verlassen und mit ihrer Klosterfabrikation nach Oesterreich übersiedeln wollen. Die Mönche dementiren jetzt im „Matin“ dieses Gerücht. Die Etablisementen des Ordens im Departement Jf. o. r. e. wurden bei der letzten Untersuchung auf 5,200,000 Francs geschätzt. An Steuern zahlten sie bisher 17,000 Francs.

Der älteste Offizier des russischen Heeres, Generaladjutant Admiral Graf Login v. Senben, ist im Alter von 95 Jahren gestorben. Er hat bereits 1895 sein 75-jähriges Offiziersjubiläum gefeiert.

Letzte Nachrichten.

wb. Berlin, 6. Juli. Am 4. Juli verließ den Hamburger Hafen der deutsche Segler „Niagara“, der direkt nach Kamerun segelt. Derselbe hat Aufträge der deutschen Handelsgesellschaft Kamerun in Berlin.

wb. Kreuznach, 6. Juli. Staatssekretär v. Tirpitz wurde gestern zur Frühstücksstunde bei der Prinzessin Heinrich in Münster am Stein geladen. Heute ist der Staatssekretär nach St. Blasien abgereist.

wb. Schwerin, 6. Juli. Die „Mecklenburgische Ztg.“ theilt mit, daß auch fernerhin die Sonntagsfahrarten im ganzen mecklenburgischen Lokaleverkehre, die Sommerfahrten nach den mecklenburgischen Bädern und die Gesellschaftsfahrten Geltung behalten.

Volksirthschaftliches.

Geldmarkt. Coursbericht der Frankfurter Börse vom 6. Juli, Mittags 12½ Uhr. Kredit-Aktien 199.20, Diskonto-Kommandit 173.50, Deutsche Bank 188.00, Dresdener Bank 129.75, Berliner Handelsgesellschaft 133.—, Staatsbahn 136.20, Lombarden 22.75, Gotthard 153.—, Nordost 101.—, Union 90.—, Jura Simplon 99.—, Laurahütte 181.50, Bochumer 163.20, Harpener 151.—, Tendenz: beruhigt.

Geschäftliches.

Dr. dent. surg. Wichert, Taunusstr. 5, 9-2. 8708

A. Blankhorn, Hof-Photograph, Webergasse 2, vis-à-vis „Nassauer Hof“. 6981 Feines photogr. Atelier mit „billigen Preisen“.

SCHWEIZER und Madeira Stiekerwaren, gestickte Kleider, eleg. Blumenstoffe, Taschentücher aller Art. Damen-Wäsche. — Ausserst billige Preise. Elise Schärer, Luisenstrasse 6. — (Klein Laden.)

mit Porträt, ausserordentl. beliebt, in wenigen Stunden, per Dtzd. Mk. 4.—.

Karl Schipper, Hof-Photograph, 6589 Rheinstrasse 31. Telephon 485.

Marburg's Schwedenkönig, bester Kräuterbitterliquor, ist in allen besseren Colonialwaarenhandlungen und Restaurationen erhältlich. Derselbe ist nur acht, wenn jede Flasche mit der Firma des Fabrikanten Friedr. Marburg, Wiesbaden, versehen ist. 2188 Marburg, Wiesbaden, Telephon No. 2069.

Dr. Friedländer's Pepsin-Salzsäure-Dragees à 0,1 bei Mag.- u. Verdauungsbeschw. Aecht m. F. Kronen-Apoth., Friedrichstr. 160, Berlin. (Da. 2901 g.) F 118

Hitz-Schirme, hocheleg., erstklass. Material, jede Preisliste, 9865 Leonhard Hitz, Fabrik gegr. 1839, 36. Langgasse 36.

Die Morgen-Ausgabe enthält 6 Beilagen, darunter „Illustrirte Kinder-Zeitung“ No. 14.

Der unerlaube Nachdruck unserer Original-Kunst ist verboten.

Leitung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlich für den gedruckten theilnehmenden Theil: J. A. C. Seckert, für die Anzeigen und Inserate: J. A. C. Seckert, beide in Wiesbaden. Druck und Verlag der J. A. C. Seckert'schen Buchdruckerei in Wiesbaden.



Seltene Gelegenheit!

Eine Anzahl unserer beliebten, leichten

Reise-Koffer,

die theils aus Commissionslager zurückgezogen, theils mit Schönheitsfehler behaftet sind, die die Qualität aber nicht im Geringsten beeinträchtigen, geben wir, so lange Vorrath, mit

25 % Rabatt

ab und leisten auch für diese Koffer unsere übliche **3-jährige Garantie.**

Hierdurch ist Gelegenheit geboten, für billigen Preis einen absolut erstklassigen Reisekoffer zu erhalten.

Niederlage der Sächs. Koffer-Fabrik „**Stabilist**“,

Wilhelmstrasse 18. — Telefon 837.

Leder-Waaren.

Johann Ferd. Führer.

Reise-Artikel.

Saison-Ausverkauf

4. Webergasse 4. **J. Bacharach,** 4. Webergasse 4.

Sämmtliche Costumes, Mäntel, Blousen, Confectiones, Röcke ic.,
Sämmtliche Wollstoffe, Seidenwaaren, Waschstoff-Neuheiten

zu billigt festgesetzten Ausverkaufspreisen übersichtlich ausgelegt.

Schluss unseres Saison-Ausverkaufs Montag, 8. Juli.

Wir gewähren ohne Ausnahme auf alle Waaren selbst beim kleinsten Einkauf

einen **Extra-Rabatt** von

10 Procent,

welcher an der Kasse in Abzug gebracht wird.

In der grossen Special-Abtheilung für **Brantausstattungen**, wie **Leinen, Weisswaaren, Tisch- und Küchenwäsche**, sowie **fertige Damenwäsche** sind ganz besonders preiswerthe Gelegenheitsposten zum Verkauf ausgelegt.

Sämmtliche **Damen-Confection**, wie **Jaquets, Kragen, Costüme, Staubmäntel**, werden zu jedem annehmbaren Preise ausverkauft.

Kaufhaus Frank & Marx,

Kirchgasse 43.

Zum Storchnest.

Ecke Schulgasse.

Verkauf nur erstklass. Qualitäten, enorm grosse Auswahl in allen von uns geführten Artikeln, strengste Reclität, weitgehendste, coulanteste und aufräcksamste Bedienung.